

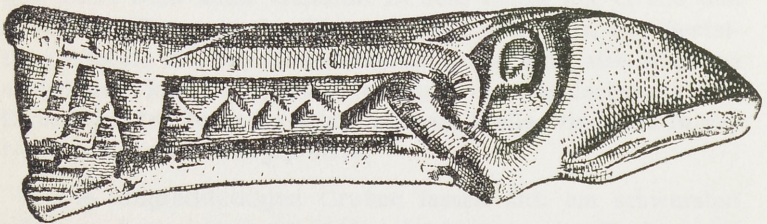
Die Holzplastik aus der Wurt Hessens im Kulturbild des 7. nachchristlichen Jahrhunderts

Von

Dr. P. Schmid (Wilhelmshaven).

Mit 1 Textabb. und 2 Abb. auf Taf. II

Im Jahre 1949 wurde bei einer Wurtengrabung in Hessens¹ bei Wilhelmshaven die Holzplastik eines Drachenkopfes geborgen (siehe Abb. 1 u. Taf. IIa).



Sowohl Augen als auch Augenbrauen, Spitzkinn und aufgerissener Rachen sind plastisch herausgearbeitet, Kinn und Rachenpartie kettenartig miteinander verschlungen. Das Gebiß ist durch eine tief eingeritzte Zickzacklinie wiedergegeben, wobei die Größe der vorderen Reißzähne besonders betont wurde. Das Stück ist am Hals abgebrochen, so daß über seine Verwendung keine Angaben gemacht werden können.

Bereits nach oberflächlicher Betrachtung läßt sich diese Plastik in die Stilphase 2 der Merowingerzeit nach Salin einord-

¹ W. Haarnagel: Die Flachabdeckungen auf der Wurt Hessens am Jadebusen bei Wilhelmshaven und ihr vorläufiges Ergebnis (*Germania* 29, 1951, H. 3/4, S. 223 ff.).

nen². Die besonders kennzeichnenden Merkmale dieser Kunst-
epoche sind das Spitzkinn, die betonte Einfassung des Auges
und eine besondere Verflechtung der Konturlinien, die auf
Kosten der Betonung des Tierkörpers geht.

Diese Stilepoche der Merowingerzeit zeigt eine große Ver-
breitung. Sie reicht von Skandinavien, England und Frankreich
bis an die Mittelmeerwelt heran und ist Ausdruck einer engen
politischen, religiösen und wirtschaftlichen Verbindung, welche
die gesamten eben genannten Räume umfaßt.

Wie entscheidend sich das politische Leben jener Zeit in Süd-
europa auch auf den Norden auswirkt, hat uns Pirenne in einer
zusammenfassenden Betrachtung gezeigt³.

Bereits während der römischen Kaiserzeit bildet das Mittel-
meer das Bindeglied zwischen Okzident und Orient. Dieses zeigt
sich sowohl in kultureller, als auch in wirtschaftlicher und
religiöser Hinsicht. Selbst nach der Flut der germanischen Völ-
kerwanderung behält das römische Imperium seine innere Sou-
veränität. Dieser Zustand bleibt bis in das 6. Jahrhundert hin-
ein erhalten. So versteht es beispielsweise Justinian (527—565)
sehr geschickt, Franken und Langobarden gegeneinander aus-
zuspielen.

Wie eng das Wirtschaftsleben Mitteleuropas vom Mittel-
meerraum aus beeinflußt wurde, haben uns besonders Pirenne³
und Holmquist⁴ gezeigt. Im 6. Jahrhundert treten in großer
Zahl Orientalen in Südgalien auf. Die Syrer betreiben in der
damaligen Zeit als Frachtschiffer die Ausfuhr von Gewürzen
und Industrierzeugnissen der östlichen Großstädte. Neben
den Syrern treten vor allem Inder als Schiffseigentümer und
Händler in Erscheinung. Gregor von Tours spricht auch von
griechischen Kaufleuten in Orleans. Wichtige Mittelmeerhäfen
sind Marseille, Fos, Narbonne und Nizza. Bedeutend ist vor
allem der Handel mit Luxuswaren, wie z. B. Elfenbeinarbeiten
ägyptischer Herkunft, gestickte liturgische Gewänder und ori-

² B. Salin: Die altgermanische Tierornamentik, Stockholm 1904.

³ H. Pirenne: Mahomet et Charlemagne, Paris 1937. Deutsche
Ausgabe: P. E. Hübinger, Geburt des Abendlandes.

⁴ Holmquist: Kunstprobleme der Merowingerzeit, Stockholm
1939.

entalische Altarstoffe. Gregor von Tours erwähnt syrische Weine, deren Ausfuhr über den Hafen Gaza erfolgt. Hauptgeschäft des orientalischen Handels bildet zweifellos die Gewürzeinfuhr, ein weiterer Massenverbrauchsartikel ist der Papyrus, dessen Monopol Ägypten besitzt. Die Rückfracht der orientalischen Kaufleute besteht zum großen Teil aus Sklaven⁵. So ist nach Jankuhn „das erste sichere historische Zeugnis für die Rolle der Friesen als Kaufleute im Fernverkehr die Erwähnung eines friesischen Sklavenhändlers in London durch Beda um 700“⁶. Auf dem Markt von Marseille werden vor allem englische Sklaven verhandelt, weiterhin Mauren und Thüringer. Die nordeuropäischen Kaufleute spielen auch in den Handelsstützpunkten der Mittelmeerküste eine Rolle, wie uns die Nachricht von dem angelsächsischen Negotiator Botto um 790 in Marseille zeigt³.

Daß diese Handelsverbindungen mit dem Aufbau und der Stabilisierung des fränkischen Reiches eine Intensivierung und starke Ausdehnung über den Bereich der Nordseeküste hinaus bis nach England und Skandinavien erhalten, hat besonders Jankuhn herausgestellt⁵. Mit dem Abbruch des bisherigen Handelsaustausches zwischen dem Balkangebiet und Nord-europa im 6. Jahrhundert setzen zunächst lockere Verbindungen zwischen dem nordfränkischen Küstengebiet und dem Ostseeraum ein, wobei der Seeweg über die Nordsee eine bedeutende Rolle spielt. Bereits seit dem 7. Jahrhundert sind stärkere Verbindungen zwischen Schweden und dem Frankenreich spürbar⁷. Keramische Produkte werden ja seit der römischen Zeit über Friesland nach dem Norden verhandelt. Diese Töpfereien (z. B. Mayen) arbeiten vereinzelt im Großbetrieb weiter⁸. Auch die Ausfuhr rheinischer Basaltlava für Mühlsteine über Ander-

⁵ H. Jankuhn: Der fränkisch-friesische Handel zur Ostsee im frühen Mittelalter. (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 40. Bd., H. 3) (Anm. 126).

⁶ Beda: Hist. eccl. IV. cap. 22.

⁷ G. Arwidsson: Vendelstile, Glas und Email, Uppsala-Stockholm 1942. (S. 100 ff.).

⁸ K. Böhner: Bonner Jahrbuch 150, 1950, S. 208. Trierer Ztschr. 19, 1950, S. 89. Rhein. Vjbl. 15/16, 1950-51, 30 a, 48.

nach ins friesische Marschengebiet⁹ zeigt, daß sich gerade im Mittelrheingebiet Fabrikationsschwerpunkte bestimmter Exporterzeugnisse lokalisieren lassen. In dieselbe Richtung verweist der Beginn der Badorfer Töpfereien im Anfang des 8. Jahrhunderts¹⁰, deren Hauptabsatzgebiete England und die Provinz Friesland bilden und deren Produkte vereinzelt entlang der Nordseeküste bis nach Nordfriesland vorkommen. Mit der Verlagerung gewisser Produktionsschwerpunkte nach dem Norden (besonders ins Rheinland) geht kein Abbruch der Handelsverbindungen nach dem Süden einher, wie uns die Herstellung von Glasgefäßen beweist. So hat sich das seit der römischen Kaiserzeit im Niedergang befindliche rheinische Glasgewerbe im 7. und 8. Jahrhundert nach Arwidsson unter dem Einfluß zugewanderter orientalischer Glasarbeiter gehoben (7, S. 92). Außerdem hängt die Glasproduktion seit der jüngeren römischen Kaiserzeit nach Analysen von Arbman und Arwidsson weitgehend von dem Import des dazu benötigten Natrons aus dem östlichen Mittelmeergebiet ab¹¹. Wie stark sich der Handel in der Mitte des 7. Jahrh. nach dem Nordosten verlagert, beweist die Verbreitung der merowingischen Münzen. Nach Jankuhn ist als frühestes Zeugnis des Handels mit der jütischen Halbinsel die der Mitte des 7. Jahrh. zuzuweisende Ansoaldusmünze aus Alkersum (Föhr) zu werten¹², während die häufigeren Madelinus-Prägungen aus Dorestad noch stärkere Verbindungen seit 690 erkennen lassen. Mit dem Aufblühen des Friesenhandels im 7. Jahrhundert entstehen eigene Warenlager und Handelsplätze (5, S. 233). Es kommt zur Entwicklung der unbefestigten „Wike“^{13, 14}. Während sich im provinzial-römischen Gebiet die Städte vielfach kontinuier-

⁹ Fr. Rademacher: Bonner Jb. 143/44, 1939, S. 270. K. Bö hner: Bonner Jb. 151, 1951, S. 115.

¹⁰ Fr. Tischler: Zur Datierung der frühmittelalterlichen Tonware von Badorf, Ldkr. Köln, Germania 30, 1952.

¹¹ H. Arbman: Vendelfynden, Stockholm 1937, S. 251 ff. G. Arwidsson: Valsgårde 6, Uppsala 1942, S. 71.

¹² P. La Baume: Die Wikingerzeit auf den Nordfriesischen Inseln (Jahrb. des Nordfries. Vereins, Jahrg. 1952/53, S. 1 ff.).

¹³ W. Vogel: Wik-Orte u. Wikinger, Hans. Geschichtsbl. 60, 1935.

¹⁴ E. Ennen: Frühgeschichte der europäischen Stadt, Bonn 1953, S. 121 ff.

lich weiterentwickeln¹⁵, kommt es besonders im Küstengebiet zur Neugründung von Marktanlagen in langgestreckter Einstraßenform wie z. B. Dorestad, Quentowic und Domburg oder St. Denis an der Pariser Heerstraße. Gleiche Anlagen befinden sich auch in England¹⁶. Diese Siedlungen^{13, 14, 17} besitzen eine Art selbständiger „Ständeverfassung“ und sind zum Teil in Anlehnung an Burgen oder sonstige Refugien angelegt. Sie sind der Sitz einer organisierten friesischen Kaufmannschaft, die im Wander- und Fernhandel ihren Broterwerb sucht. Sie betreibt Handel mit Waren von hohem Wert, keinen Handel mit Massengütern. So werden Pelzwerk, Bernstein, Honig und Wachs als Ausfuhrwaren, dagegen Edelmetalle, Schmucksachen, Münzen, Webstoffe, Wein, Südfrüchte, Drogen, Salz und Getreide als Einfuhrwaren bezeugt.

Als eine Hauptursache für die Verlagerung des wirtschaftlichen Lebens nach dem Norden kann die Expansion des Islam in Südeuropa gewertet werden. So wird der friedlichen Durchdringung des Abendlandes vom Orient aus in der Mitte des 7. Jahrhunderts ein gewaltsames Ende gesetzt, denn der Islam dringt auch in den westlichen Mittelmeerbereich vor und bewirkt eine Lähmung des Handels, so daß sich der Schwerpunkt des politischen und wirtschaftlichen Lebens im Norden befindet und die germanischen Nordprovinzen die Rolle des Südens übernehmen. Das Schelde-Maas-Rheingebiet wird wie in römischer Kaiserzeit ein Zentrum des Seehandels, der sich noch auf Skandinavien erweitert. Die Friesen spielen in diesem nach Norden gewandten Handel die Rolle der Syrer im Mittelmeer. Selbst die fränkische Expansionspolitik ändert nichts an dieser Situation. Die Franken grenzen unmittelbar an das inzwischen entstandene Großfriesland. So ist Maastricht um 600 eine

¹⁵ K. B ö h n e r: Die Frage der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter im Spiegel der fränkischen Funde des Rheinlandes, *Trierer Ztschr.* 19, 1950, S. 82 ff. H. v. P e t r i k o v i t s: Das Fortleben römischer Städte an Rhein und Donau im frühen Mittelalter, *Trierer Ztschr.* 11, 1950, S. 72 ff.

¹⁶ M. M u l l e r: The saxon town of Hamwich at Southampton, *The Arch. New Letter* 2, Nr. 1, 1949, 13 ff.

¹⁷ H. J a n k u h n: Zur Topographie frühmittelalterlicher Stadtanlagen im Norden und zur Soziologie ihrer Bewohner, *Schmieder Festschrift* 1953, S. 81 ff.

ausgesprochen fränkische Stadt mit fränkischer Münze. Utrecht wechselt mehrere Male den Besitzer. Dennoch ist die Mitte des 7. Jahrhunderts als eine Blütezeit Frieslands zu bezeichnen¹⁸. In dieser Zeit tritt hier das anglo-friesische Handelement an die Stelle des fränkischen. Die zweite Phase des germanischen Münzwesens (600—715) gibt nach Boeles ein deutliches Spiegelbild des wirtschaftlichen Aufschwungs. Die meisten Münzen erreichen die Provinz Friesland über Dorestad. Die erste Münzprägung erfolgt hier 640/50¹⁹. Wir wissen, daß der Rheinhandel über Dorestad und Domburg mit Frankreich und England über das Maasgebiet in Verbindung stand. Ein eigener friesischer Münztyp Dronrijp entsteht als Dorestad sich in friesischem Besitz befindet (650—689). Als die bedeutendsten friesischen Münzfunde sollen nur Wieuwerd, Nietop I und II, Dronrijp I und II genannt werden. In diese Blütezeit fällt auch die Entwicklung des angelsächsischen Münzwesens. Die angelsächsischen Sceatta-Münzen spielen fortan im friesischen Handelsverkehr eine große Rolle. Sie werden von den Angelsachsen auch in anderen Gebieten Westeuropas in Umlauf gesetzt.

689 fällt Dorestad in die Hand Pippins und 719 rückt Karl Martell erneut gegen Friesland vor²⁰. Dennoch bleiben die Friesen östlich der Zuidersee unabhängig und beherrschen den nördlichen Handelsweg von Dorestad nach Dänemark und Schweden sowie zum norddeutschen Küstengebiet. Trotz kriegerischer Auseinandersetzungen geht also der Handel im Norden weiter, ebenso wie auch die angelsächsische Missionstätigkeit in jenen Zeiten ungehemmt in Friesland weiterwirken kann²¹. Weit in das nordwestdeutsche Küstengebiet reicht der

¹⁸ P. Boeles: Friesland tot de elfde eeuw. 2. Aufl. 1951.

¹⁹ Boeles: S. 271.

²⁰ Boeles: S. 279.

²¹ Bischof Wilfried, Erzbischof von York, weilt in Friesland bei König Aldgil. Nach Wilfried ist Wigbert in Friesland (686/7). Weitere angelsächsische Missionstätigkeit unter Willibrord (690). Bonifatius kam 716 zum ersten Male von London nach Dorestad. (Siehe Boeles, S. 273 ff.).

Einfluß Frieslands. So berichtet die *Lex Frisionum* für die Karolingerzeit, daß die Weser die Friesen von den Sachsen trennt²².

Nach der kurzen Skizzierung des politischen und wirtschaftlichen Lebens im siebten nachchristlichen Jahrhundert ist es eigentlich nicht mehr überraschend, daß sich auch im archäologischen Fundgut die Vorgänge widerspiegeln, die im Norden eine Blütezeit friesischer Kultur einleiten. Die schon eingangs erwähnte Stilphase 2 nach Salin² ist typisch für das Schmuck- und Geräteinventar jener Zeit. Die Kennzeichen dieses künstlerischen Schaffens lassen sich von Italien und Südfrankreich über Süd- und Westdeutschland bis an die Gestade der Nordsee verfolgen. Diese Elemente der Stilphase 2 finden wir in gleicher Weise als eine Blütezeit eigener künstlerischer Gestaltung in Skandinavien und England wieder.

Die Frage der Entstehung und Entwicklung dieses Kunststils ist seit vielen Jahren Gegenstand eingehender Bearbeitungen, deren Ergebnisse sehr voneinander abweichen. Am eingehendsten hat sich wohl Werner mit der Herleitung und Datierung des Tierstils 2 befaßt^{23, 24, 25}. Er kommt nach der Untersuchung der münzdatierten Grabfunde zu der Überzeugung²³, daß als Hauptentstehungszentrum des Stils 2 das langobardische Italien angesehen werden muß. Bei diesen Erwägungen spielt die Öffnung der Alpenpässe während der Langobardenzeit in Italien eine große Rolle. Dieser Zustand setzt nach Werners Folgerungen ungefähr um 590 ein und führt zu einem regen alamannisch-langobardischen Gütertausch, der sich archäologisch im süd- bzw. westdeutschen Fundgut der Reihengräberfelder wieder spiegelt.

Die Entwicklung des Kunsthandwerks, insbesondere die verschiedenen Techniken der Metallverarbeitung im 7. Jahrhundert

²² Boeles: S. 383. K. von Richthofen: *De Lex Frisionum*, Uitg. Fr. Gen. 1866.

²³ I. Werner: *Münzdatierte austrasische Grabfunde*, Berlin und Leipzig 1935.

²⁴ I. Werner: *Die Schwerter von Imola, Herbrechtingen und Endrebacke*, *Acta Archäologica* 1950, S. 45 ff.

²⁵ I. Werner: *Das alamannische Fürstengrab von Wittslingen*, München 1950.

wurden von Werner eingehend untersucht²⁴. Ausgangspunkt in der Anfertigung von Metallschmuck ist danach die Methode der Flächenniellierung, die als Neuerung bei den Langobarden nach deren Einwanderung in Italien (568) aufkommt. Als datierend für das Ende des 6. und den Anfang des 7. Jahrhunderts werden die Grabfunde des langobardischen Gräberfeldes von Nocera Umbra angeführt. In Süd- und Westdeutschland kommt die Flächenniellierung nicht vor der Jahrhundertwende auf. Neben der Flächenniellierung in Silber treten reliefierte Bronze-güsse als „Massenware“ vor der Mitte des 7. Jahrhunderts auf. Beide Techniken sind nach Werner wichtige Zeugnisse für Verkehrs- und Handelsbeziehungen im frühen Mittelalter. Die Fadenniellierung (schmale plastische Tiergeflechte bei vertieftem Grund) löst die Flächenniellierung ab²⁶. Drei Grabfunde im merowingischen Gebiet sind besonders repräsentativ für die Nielloarbeiten zwischen 600 und 650²⁷.

Um die Mitte des 7. Jahrhunderts wird plötzlich die Tauschierung mit flächendeckenden Mustern Mode, während ihre Vorstufe, die einfache Streifentauschierung früher nur eine ganz untergeordnete Rolle gespielt hatte. In der Mitte und in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts herrscht die Silbertauschierung und Silberplattierung in Eisen mit einem reichen Ornament-schatz an Bandgeflechten, Tierornamenten im entwickelten Stil 2 und Zellenwerkimitationen in Süd- und Westdeutschland vor.

Drei Grabfunde sind neben Wittislingen besonders kennzeichnend für die 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts (Gruppe V der münzdatierten Grabfunde nach Werner)²⁸. Sie bieten Beispiele sowohl für Fadenniellierung als auch für Silbertauschierung. Ein besonderes Merkmal des entwickelten Stils 2 besteht darin, daß die Konturlinien der Tiere ihre alte Funktion verlieren und

²⁶ z. B. Gürtelbesatz aus dem Fund von Wittislingen (Werner, Wittislingen, S. 26 ff.).

²⁷ Eichloch: Grab 54 (Werner, Grabfd. S. 55 ff., 94 ff. u. Taf. 21 f.). Fürstengrab von Gammertingen (I. W. Gröbbels, Der Reihengräberfund von Gammertingen, 1905; G. Gjessing, Studier i norsk Merovingertid, 1934, S. 2 ff.; Werner, Grabfd. S. 56 ff.). Soest: Grab 106 (Werner, Grabfd. S. 53 ff., 92 ff. Taf. 17 f.).

²⁸ Pfahlheim 4, Hintschingen 14, Wonsheim (Werner, Grabfd. S. 59 ff.).

an den Kreuzungsstellen in sich oder mit den Konturlinien anderer Tiere verknötet werden²⁹.

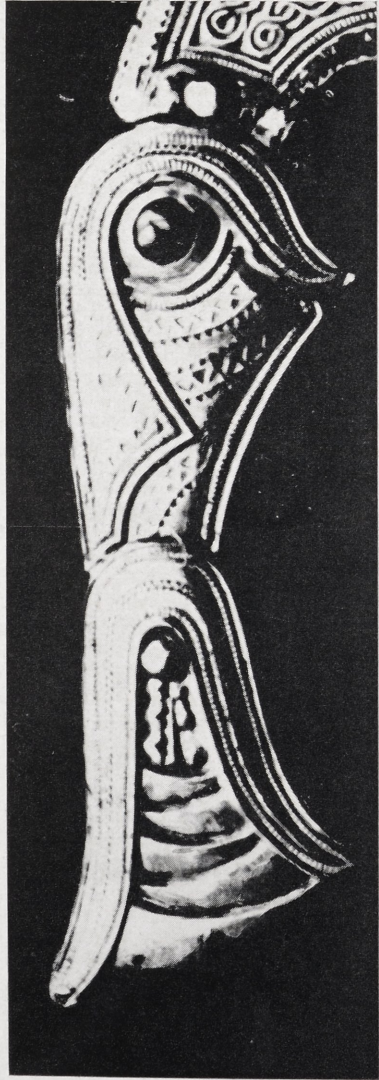
Als besondere Eigenart in der Metallschmuckverarbeitung ist die von kentischen Goldschmieden in England entwickelte Zellenwerk-(Cloisonné)-Technik zu erwähnen (besonders auf Schilddornen von Gürtelschnallen). Diese Produkte werden von friesischen Kaufleuten z. B. nach Skandinavien verhandelt. Die Anordnung des Zellenwerks in Pilzform ist in England und auf dem Kontinent bezeichnend für die Zellentechnik der Mitte und vor allem der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Als Beispiele werden von Werner die Goldbeschläge von Sutton Hoo angeführt³⁰. Diese Gruppe ist zeitlich mit der Gruppe V von Werners münzdatierten Grabfunden (650—700) zu parallelisieren. Alles in allem läßt sich im 7. Jahrhundert ein allgemeines Aufblühen des Kunsthandwerks feststellen, wobei ein südwestdeutscher, rheinischer Werkstättenkreis eine besondere Rolle spielt. Dieses hat uns besonders deutlich die Bearbeitung des Fundmaterials von Wittislingen durch Werner gezeigt²⁵. Somit wird sich Veeks These kaum aufrechterhalten lassen, der die Stilphase 2 bekanntlich schon in der Mitte des 6. Jahrhunderts beginnen läßt, wobei er sich im wesentlichen auf die Änderung des Grabhabitus der Reihengräberfelder von Holzgerlingen und Schretzheim stützt. Veek sieht eine fränkische Beeinflussung seit der fränkischen Oberhoheit über die Alamannen vom Jahre 536 auch im archäologischen, stark mit Stilelementen der Phase 2 durchsetzten Material³¹.

Als datierender Fixpunkt für die Stilphase 2 und Bestätigung von Werners Anschauung kann der Fund von Monza gewertet

²⁹ N. Aberg: *The Occident and the Orient in the Art of the Seventh Century* (Bd. 3. *The Merov. Empire*, 1947, 116 ff. u. Abb. 62).

³⁰ R. L. S. Bruce-Mitford: *The Sutton Hoo Ship Burial*, 1947, London (Taf. 18, [Geldbörse] Taf. 19 u. 20 b).

³¹ W. Veek: *Die Alamannen in Württemberg*; Berlin und Leipzig 1931. W. Veek: Ein reiches alamannisches Frauengrab von Taebingen, *Germania* 16, S. 58 ff. W. Veek: Der Reihengräberfriedhof von Holzgerlingen, *Fundberichte aus Schwaben N. F. III*, S. 154 ff. W. Veek: Ein alamannisches Frauengrab von Herbrechtingen, *Germania* 14, S. 73 ff.



Oben: Tierkopplastik aus der Wurt Hessen ($\frac{1}{1}$).

Unten: Tierkopf vom Schildbeschlag aus Sutton Hoo (England) ca. $\frac{3}{9}$.

werden³², der 1941 in einem Sarkophag im Dom zu Monza geborgen wurde. Nach der Überlieferung entdeckte man hier bereits 1308 die Gebeine Theodelindas, der Gemahlin des langobardischen Königs Agilulf. Wahrscheinlich wurden hier auch Agilulf selbst sowie sein Sohn Adaload bestattet. (Die organischen Reste alter Bestattungen konnten in Monza sicher festgestellt werden.) Nach Berücksichtigung der drei Sterbedaten erhalten wir für die Datierung den Zeitraum zwischen 615 und 628. Da die Gräberfelder von Nocera Umbra, Castel Trosino und Cividale trotz ihres reichen Materials für die Datierung keine genauen Schlüsse zulassen, ergibt sich durch Monza für den Stil 2 ein wichtiger zeitlicher Fixpunkt. Es wurden zwar in Monza nur die bescheidenen Reste des ursprünglichen Grabinhaltes geborgen, aber ein mit Tierornamentik versehener halbzyklindrischer Beschlag zeigt einwandfreie Schmuckelemente des Tierstils 2. Ein kleinerer und zwei größere Tierköpfe sind durch geschwungene Bänder miteinander verbunden. Das Ornament entspricht Formen, die uns auf langobardischen Goldblattkreuzen entgegentreten. Zwei sich überschneidende Wellenlinien bilden jeweils ein Band. Nach Haseloff ist dieser Halbzyklinder als typische Erscheinungsform des engeren oberitalienischen Raumes anzusehen, der nach seiner Ansicht als Entstehungszentrum des Stils 2 nachgewiesen werden kann. Das Auftreten des Stils 2 im langobardischen Italien ist somit nach Haseloff für das 1. Viertel des 7. Jahrhunderts gesichert. Die mit stark byzantinischen Elementen durchsetzten Gräberfelder wie Nocera Umbra usw. haben danach nur das Niveau von Garnisonen, während für die Vermittlung nach Süd- und Westdeutschland solche Werkstätten wie die für Monza tätigen Königswerkstätten in Frage kommen.

Welche spezielle Art des Kunsthandwerks sich in Süd- und Westdeutschland herausbildet, zeigt uns das reiche Inventar des Grabes von Wittislingen²⁵. Zugleich werden Querverbindungen deutlich, die von der französischen Mittelmeerküste bis an die Gestade der Nordsee reichen. So ist die Fußplatte der Bügelfibel von Wittislingen mit abwärts gerichteten Vogelköp-

³² W. Haseloff: Die Funde aus dem Sarkophag der Königin Theodelinda in Monza, Germania 1952, S. 368 ff.

fen verziert³³, deren Augenumrahmung aus einer plastischen Leiste besteht. Diese Verzierungsart ist typisch für die Tierköpfe des Stils 2 in Süddeutschland und Italien. Sie stehen nach Werner in Zusammenhang mit den seitlichen Vogelköpfen fränkischer Schnallen der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus dem Rheinland und Nordfrankreich. Aberg weist bei der Fibel auf gemeinsame Vorbilder von der friesischen Nordseeküste hin und denkt dabei insbesondere an die Fibel von Achlum³⁴. Nach Werner gehören diese Formen jedoch offenbar einem rheinischen Werkstättenkreis an, der während der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts in den dichtbesiedelten Gauen zwischen Worms und Köln gearbeitet haben muß. Welche Meisterarbeit die süddeutschen Juweliere leisteten, zeigt uns die goldene Scheibenfibel von Wittislingen, deren verschlungene Tiermuster in gewaffelter Goldfolie und Filigrantechnik gearbeitet sind³⁵. Der silberne Gürtelbesatz von Wittislingen³⁶ weist Tierkopfverflechtungen in unendlichem Rapport als Randmuster auf. Die Randgeflechte und Tierdetails sind als plastische Stege aus der vergoldeten Grundfläche herausgearbeitet und stellen nach Werner ein klassisches Beispiel für den entwickelten Stil 2 dar. Als wichtige Parallelen für diese Art der Musterung sind die Metallarbeiten um das Reliquiar von Beromünster und Utrecht zu nennen³⁷. Hier wurden auf der einen Seite germanische Tierornamentik, auf der anderen Seite byzantinische Rankenmuster von einem Kunsthandwerker angefertigt. Daß sich diese beiden aus verschiedenen Quellen stammenden Motive in nördlicher Richtung weiter verfolgen lassen, zeigt uns die silberne Riemenzunge von Utrecht³⁸. Auch hier wurden germanische Tierornamentik und byzantinische Pflanzenmuster auf einem Stück dargestellt. Sowohl das Reliquiar als auch die Riemenzunge gehören nach Werner der letzten Phase des kontinentalen Tierstils an. Die Utrechter Riemenzunge ist für uns aber wiederum ein Beweis für die weitreichenden Beziehungen des Friesenhan-

³³ siehe Nr. 25, Taf. 1.

³⁴ siehe Nr. 18, Taf. 43, 1.

³⁵ siehe Nr. 25, Taf. 5, 3.

³⁶ siehe Nr. 25, Taf. 7, 1, Abb. 8, Abb. 9, 1.

³⁷ siehe Nr. 25, Taf. 9, 1 u. 2; Abb. 10.

³⁸ siehe Nr. 25, Taf. 8, 5.

dels im späten 7. Jahrhundert. Die Art, das Tierornament wie das Stegwerk aus dem vertieften Untergrund herauszuheben, ist uns bereits von der gegossenen „Massenware“ Süddeutschlands her bekannt³⁹. So ist der Wittislinger Gürtelbesatz offenkundig mit dieser gegossenen und nicht mit der tauschierten Ware in Verbindung zu bringen⁴⁰. Die reliefierten bronzenen Gürtelgarnituren sind zur Hauptsache wieder im Rheinland und in Südwestdeutschland verbreitet.

Neben den weitreichenden Wirtschafts- und Kulturbeziehungen Frieslands nach Südeuropa, von denen noch einmal die Rede sein wird, dürfen die Verbindungen zum angelsächsischen Raum nicht außer acht gelassen werden. Auf die Rolle des angelsächsischen Münzwesens und eine verstärkte Missions-tätigkeit aus diesem Gebiet in Friesland wurde bereits oben verwiesen. Diese Beeinflussung Frieslands spiegelt sich auch wieder in bestimmten Schmuckgegenständen. So sind die Goldspangen von Hogebeintum und Wieuwerd⁴¹ in herrlicher Filigranarbeit hergestellt. Die Filigran-Ornamentik ist besonders bezeichnend für das Gebiet um Kent in England. Als weitere friesische Parallele für diese Verzierungsart mag noch ein Goldblättchen von Krassum (Groningen) angeführt werden⁴². Nach Ansicht von Boeles lernten die kentischen Goldschmiede von den Franken sowohl die Filigran- als auch die Cloisonné-Technik. Die friesischen Stücke werden jedoch als reiner kentischer Import gewertet, wie z. B. ein Anhänger von Cornjum⁴³. Die Funde von Hogebeintum und Cornjum und viele Brakteaten aus friesischen Terpen zeigen also, daß der Goldfund von Wieuwerd keine zufällige Erscheinung ist. Viele Münzprägungen verweisen z. B. auf Verbindungen, die in Richtung Marseille und Ravenna verlaufen. Boeles kommt nach der Sichtung des friesischen Materials zu der Ansicht: „Das 7. Jahrhundert muß für Friesland eine Zeit der Blüte und des Reichtums gewesen sein, vor allem die zweite Hälfte, die Zeit der

³⁹ Werner bezeichnet diese Technik als Fadenniellierung (siehe seine Ausführungen in *Acta Archäologica* 1950, S. 45 ff.).

⁴⁰ siehe Nr. 25, Taf. 8, 1—4; Taf. 20, 3—5.

⁴¹ siehe Nr. 18, Taf. 42, 3 und Taf. 43, 2.

⁴² siehe Nr. 18, Taf. 41, 13.

⁴³ siehe Nr. 18, Taf. 41, 5.

friesischen Könige, die vielleicht angelsächsische Juweliere an ihren Hof holten“⁴⁴.

Daß enge Beziehungen vom südlichen Nordseeküstengebiet nach England und Skandinavien bestanden, veranschaulicht die Fürstenbeisetzung von Sutton Hoo in Südengland⁴⁵. Von mehreren Grabhügeln wurde der größte 1938/39 untersucht. Man stieß bei der Ausgrabung auf die Schiffsbeisetzung einer bedeutenden Führerpersönlichkeit des 7. Jahrhunderts. Das Boot, in dem die Bestattung erfolgte, hatte eine Länge von ca. 24 Meter und eine Breite von 4,20 Meter. Es handelt sich um ein Plankenschiff in Klinkerbau mit 38 Rudersitzen und entspricht in der Technik etwa dem Nydam-Boot. Von den Beigaben interessieren uns vor allem Teile der Waffenausrüstung, die neben koptischem und byzantinischem Tafelgeschirr zusammen mit Zierat und Kleidung, wie Schnallen, Beschlägen, Geldbörse mit Münzen usw., gefunden wurden. Der mit Bronze- und Silberauflagen verzierte Eisenhelm⁴⁶ läßt sich sehr gut mit schwedischen Funden aus den Bootsgräbern Vendel und Valsgärde parallelisieren⁴⁷. Bildliche Darstellungen auf dem Helm von Sutton Hoo, wie z. B. der Reiter (St. Georg), finden sich in gleicher Weise auf den schwedischen Parallelen.

Besonders wertvoll als Vergleichsmöglichkeit für den Tierkopf aus der Wurt Hessens sind die Metallbeschläge des runden Holzschildes⁴⁸. Der Schildbuckel läßt sich sehr gut mit schwedischen Stücken vergleichen. Die mit Gold belegten Bronzebeschläge zeigen Vogelkopfdarstellungen, wie sie uns mit ihrer plastischen rechtwinkligen Augenumrahmung bereits auf den Fibeln von Wittislingen oder Achlum begegnet sind. Ein ebenfalls mit Goldblatt belegter Beschlag⁴⁹ ist von drachenähnlicher Gestalt „mit furchtbaren Zähnen“ (siehe Tafel II b). Dieselbe Art, das Drachengebiß darzustellen, finden wir auf dem

⁴⁴ siehe Nr. 18, S. 332.

⁴⁵ siehe Nr. 30.

⁴⁶ siehe Nr. 30, Taf. 2 und Abb. 7.

⁴⁷ H. Stolpe - F. I. Arne: Gravfältet vid Vendel, Stockholm 1912. S. Lindquist: Vendel-Time Finds from Valsgärde in the Neighbourhood of Old-Uppsala, Acta Archäol. 3, 1932.

⁴⁸ siehe Nr. 30, Taf. 4 und Taf. 5 sowie Abb. 5.

⁴⁹ siehe Nr. 30, Taf. 5 b.

Drachenkopf von Hessens wieder. Auch hier werden die großen Reißzähne durch lange Zickzacklinien wiedergegeben. Die Drachenzähne und Tiermäuler des Sutton-Hoo-Schildes erscheinen häufig im Vendel-Material. Maskendarstellungen, wie sie ebenfalls vom Schild in Sutton Hoo vorliegen, begegnen uns wieder auf dem Schildbuckel von Vendel, Grab 12. Die schwedische Bestattung wird etwa um 650 angesetzt. Die Datierung des Grabinhaltes von Sutton Hoo ist durch Münzbeigaben gut gesichert. In einer verzierten Geldbörse, von der später noch die Rede sein wird, befanden sich etwa 40 merowingische Münzen aus dem Maas-, Mittelrhein-, Seine- und Oisegebiet. Nach Le Gentilhomme wurde Sutton Hoo in der ersten Hälfte der Regierung von Clovis II. (638—656) vergraben. Das ist eine Periode, die gekennzeichnet wird durch das Auftreten sehr vieler ländlicher französischer Werkstätten. Nach John Allan wurde der Münzschatz nach 650 niedergelegt. Er begrenzt die Zeitspanne bis etwa 670⁵⁰. Bemerkenswert ist, daß sich in der Bestattung von Sutton Hoo keine einzige angelsächsische Goldmünze befindet. Dieses ist jedoch nicht überraschend, wenn man feststellt, daß die angelsächsischen Sceattas erst in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts in größerer Zahl auftreten und erst in Friesland und Frankreich gegen Ende des 7. Jahrhunderts mit dem Aufblühen des anglofriesischen Handels zum beherrschenden Zahlungsmittel werden⁵¹. Somit erhalten wir eine Stütze für die Datierung von Sutton Hoo zwischen 650 und 670. Bei der Verknüpfung des Grabfundes von Sutton Hoo mit dem historischen Geschehen gehen die Ansichten englischer und schwedischer Forscher nicht konform. So bringt die englische Forschung Sutton Hoo in Verbindung mit der Beisetzung des ostenglischen Königs Aethelhere (655), während der Schwede Nerman einen Zusammenhang mit Ivar Vidfamme sieht, der aus Schonen kam und der Sage nach um 650 einen Teil Englands eroberte⁵².

Das gutdatierte Material von Sutton Hoo liefert uns somit einen wesentlichen Anhaltspunkt, in welche Zeit wir die ent-

⁵⁰ siehe Nr. 30, S. 42.

⁵¹ siehe Nr. 18, S. 359 ff.

⁵² B. N e r m a n : Sutton Hoo — En Svensk Kunga — Eller Hövdinggrav?, Fornvännen, 1948, S. 65 ff.

wickelte Stilphase 2 bei uns im Norden anzusetzen haben. Während der Grabfund von Monza³² für den Süden eine Datierung in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts erbrachte, gibt Sutton Hoo einen guten Fixpunkt für die beginnende zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Von der Mitte des 7. Jahrhunderts ab blüht der Nordhandel auf. Er leitet eine anglo-friesische Blütezeit ein, wie uns oben die Skizzierung der politischen Situation gezeigt hat. Es ist die Zeit der bedeutenden friesischen Schatzfunde von Wieuwerd, Nietop I und II und Dronrijp I und II. Sutton Hoo zeigt uns in ebenso klarer Weise, welche Querverbindungen im wirtschaftlichen und kulturellen Leben bestanden. Bereits Werner wies ja auf einen besonderen englischen Werkstättenkreis hin, dessen Produkte von friesischen Kaufleuten verhandelt werden²⁴.

Eine weitere Bestätigung für die weitreichenden kulturellen Verbindungen, deren Quelle im religiösen Kunstschaffen wurzelt, hat uns die Untersuchung des Geldbörsen-Zierats von Sutton Hoo gezeigt⁵⁴. Diese im Religiösen wurzelnde Seite des Kunsthandwerks ist besonders von Holmquist untersucht worden⁵⁵. Holmquist stellt heraus, daß als wesentliche Formenelemente des Stils 2 einmal der Tierkörper, zum anderen das Prinzip des Verflechtens eine erhebliche Rolle spielt. Er weist nach, daß sich die besten Vorbilder für die merowingische Flechtornamentik in der altchristlichen, koptischen Kunst Ägyptens feststellen lassen. Bis zur Araberinvasion im Jahre 640 kommt es in Ägypten zu einer eigenen Kunstentwicklung, die infolge des oben geschilderten Mittelmeerhandels über die südfranzösischen Hafen- und Marktorte bis weit in den Norden hinein ausstrahlt. Die Knoten- und Flechtornamente koptischer Kunst werden in großem Umfange besonders auf Textilien nach Westeuropa gebracht. Im Gegensatz zu Werner geht nach Holmquist der Weg nicht über das langobardische Italien sondern in erster Linie über Marseille. Dieser orientalische Niederschlag im fränkischen Westeuropa und die koptische Einwirkung sind im Zusammenhang mit der Ausbreitung des Mönchswesens zu

⁵⁴ W. Haseloff: Nordelbingen Bd. 20.

⁵⁵ siehe Nr. 4.

sehen. Die koptische Flechtornamentik gibt nach Holmquist in Verbindung mit der germanischen Tierdarstellung die Veranlassung zu einem neuen Tierstil, nämlich der Stilphase 2. Durch das ägyptische Mönchswesen wird trotz aller politischen Veränderungen eine ständige Verbindung von ägyptischen Klöstern nach Westeuropa bis Irland aufrechterhalten. Der Vermittler dieser Einflüsse ist der orientalische Mittelmeerhandel über Marseille. Die koptische Flechtornamentik ist nicht als isolierte Erscheinung in der Merowingerkunst zu werten. Denn daneben kommen u. a. auch koptisches Bronzegergeschirr, Spangenhelme, Prophetenschnallen, fremde Tiermotive sowie die Darstellung des St.-Georg-Reiters aus dem östlichen Mittelmeergebiet nach Westeuropa. Die Kalksteinplatten vom Dome St. Peter in Metz, der 613 oder 620 gegründet wurde, zeigen, wie die Flechtornamentik koptischer Prägung germanisiert wird. Neben koptischen Rosetten- und Blattrankenmustern treten an den Enden von Bandschlingen germanische Tierköpfe auf⁵⁶. Diese verflochtenen glockenförmigen Tierköpfe sind uns bereits von der Scheibenfibel aus dem Funde von Wittislingen sowie von Heidenheim und Schretzheim bekannt⁵⁷.

Es soll nur am Rande vermerkt werden, daß Wittislingen auch eine koptische Bronzepfanne enthält⁵⁸. Das koptische Geschirr hat bekanntlich eine weite Verbreitung nach dem Norden. Als Beispiel sei hier nur die koptische bronzene Vase von Welsrijp, Friesland, angeführt⁵⁹ oder das koptische Bronzegergeschirr aus dem Grabe von Sutton Hoo³⁰. Zu verweisen ist ferner auf die Darstellung des Reiterheiligen, z. B. auf Zierscheiben⁶⁰. Verwandte Exemplare zu diesem Funde von Ferwerd, Friesland, werden in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert⁶¹. Auch Boeles verweist auf den Ursprung des Reiterheiligen „im christlichen Zentrum Alexandrien in Ägypten“. Es wurde bereits angeführt, daß sich der Helm von Sutton Hoo u. a. auf Grund bildlicher Darstellungen wie z. B. des Reiters mit schwedischen

⁵⁶ siehe Nr. 4, Taf. 42.

⁵⁷ siehe Nr. 25, Taf. 5, 3; Taf. 5, 2; Taf. 5, 6.

⁵⁸ siehe Nr. 25, Taf. 15, 1.

⁵⁹ siehe Nr. 18, Fig. 66.

⁶⁰ siehe Nr. 18, Taf. 46, 1.

⁶¹ siehe Nr. 23, Taf. 18, 12, Taf. 23, 6.

Exemplaren von Vendel und Valsgärde parallelisieren läßt. Ein gutes Beispiel für die Aufnahmebereitschaft mittelmeerisch-orientalischen Kunstschaffens ist nun die Ornamentik der Geldbörse von Sutton Hoo^{54, 62}. Die fremden Motive werden nicht in der ursprünglichen naturalistischen Form übernommen, sondern abstrakt umgestaltet. Selbstverständlich führt die Umgestaltung beim nordischen Handwerker oft zu Mißverständnissen. Haseloff hat uns jedoch gezeigt, welcher reicher Motivschatz dieser Darstellungsweise zugrundeliegt. So weist er nach, daß in den miteinander verflochtenen Tieren auf der Geldbörse das koptische Motiv zweier Tiere am Lebensbaum wurzelt, dessen Übergangsformen uns auf den Schwertknäufen von Imola und Herbrechtingen²⁴, sowie auf der Brakteatenfibel von Illingen entgegneten. Die Darstellung zweier miteinander kämpfender Tiere (Gut gegen Böse) ist gleichfalls ein beliebtes koptisches Motiv, ebenso wie das germanisch umgestaltete Bild Daniels in der Löwengrube auf der Geldbörse von Sutton Hoo.

Die Betrachtung des reichen Motivschatzes nur eines Zierstückes von Sutton Hoo hat uns somit wiederum eine Bestätigung für das Bestehen von Kulturströmungen gegeben, die vom Mittelmeer ausgehend letzten Endes auch unsere Nordseeküste erreichen und sogar übergreifen nach England und Skandinavien. Entscheidend für die Ausbreitung nach dem Norden ist, wie immer wieder hervortritt, politisch gesehen, das friesische Element. In diese Zeit des aufblühenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in Friesland fällt die Herstellung unserer Tierplastik aus der Wurt Hessens. Wir haben gesehen, daß sich der Tierstil in der plastischen reliefierten Form bereits vor der Mitte des 7. Jahrhunderts in Süd- und Westdeutschland durchgesetzt hat²⁴. Als wichtiger datierender Fixpunkt für die Plastik von Hessens kann der Grabfund von Sutton Hoo gewertet werden, dessen Schildbeschläge wertvolle Vergleichsmöglichkeiten liefern. Sutton Hoo schlägt zugleich die Brücke nach Skandinavien (Vendel und Valsgärde) wie auch zum süd- und westdeutschen Raum (Wittlingingen). Daß Friesland enge Verbindungen zu den erwähnten Gebieten,

⁶² siehe Nr. 30, Taf. 18.

besonders aber zum angelsächsischen Raum besaß, wurde sowohl bei der Betrachtung der politischen als auch der wirtschaftlichen, religiösen und kunsthandwerklichen Entwicklung des Landes betont. Die Schatzfunde von Wieuwerd, Dronrijp und Nietop sowie die Ausbreitung merowingischer oder später der angelsächsischen Münzen zeigen, welche Blütezeit für das Nordseeküstengebiet in der Mitte des 7. Jahrhunderts anbricht. In Verbindung mit diesen Erwägungen und der sicheren Datierung von Sutton Hoo kommen wir zu einem zeitlichen Ansatz des Fundes von der Wurt Hessens in die Mitte des 7. Jahrhunderts (650—670). Dieser Tierkopf wurde in unmittelbarem Bereich eines dreischiffigen nordwesteuropäischen Hallenhauses geborgen⁶³, das ehemals als Bootshaus mit Ablaufbahn (slip) Verwendung fand. Wie für die Bevölkerung Frieslands scheint also auch im Jadegebiet die Schifffahrt eine große Rolle im 7. Jahrhundert gespielt zu haben. Auch ist es sicher kein Zufall, daß bei Freilegung der unteren Siedlungsschichten in großer Zahl Textilien geborgen wurden, die man wahrscheinlich nicht nur zum Eigenbedarf herstellte, zumal Schlabow viele hochentwickelte Webtechniken nachweisen konnte⁶³. Auch für das Küstengebiet läßt sich also ein spezialisiertes bäuerliches Handwerk nachweisen, das offenbar zum Teil unter dem Einfluß von Kunstwerkstätten des Binnenlandes steht.

Darüber hinaus ist die gute Datierungsmöglichkeit des Tierkopffundes von Hessens von besonderer Bedeutung für die Einordnung der frühgeschichtlichen Marschenkeramik des nordwestdeutschen Küstengebietes⁶⁴.

⁶³ Schlabow: Leichtvergängliche Stoffe aus der Wurtengrabung Hessens, Probleme der Küstenforschung Bd. 5, 1953.

⁶⁴ Der Tierkopf von Hessens als datierender Fixpunkt für die frühgeschichtliche nordwestdeutsche Keramik wird vom Verfasser in Kürze an anderer Stelle gesondert behandelt.